

Leseprobe

ALEXANDRA CEDRINO

WIEDERSEHEN  
AM  
POTSDAMER  
PLATZ

ROMAN



HarperCollins

ALEXANDRA CEDRINO

WIEDERSEHEN  
AM  
POTSDAMER  
PLATZ

ROMAN

HarperCollins

1. Auflage 2022  
Originalausgabe  
© 2022 by HarperCollins in der  
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg  
Gesetzt aus der Stempel Garamond  
von GGP Media GmbH, Pößneck  
Druck und Bindung von CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-365-00122-6  
[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)



Dieses Buch ist in tiefstem Respekt  
der Arbeit der Monuments Men  
in Deutschland gewidmet.

Once in a while you will stumble upon the truth  
but most of us manage to pick ourselves up  
and hurry along as if nothing had happened.

WINSTON CHURCHILL

# TEIL 1

JUNI 1945

LONDON

## The Blitz

*Juni 1945*

Ein weiterer Tag, an dem nichts auf mich wartet außer Hausarbeit, dachte Alice verzweifelt, als sie mit leerem Blick auf ihren Frühstücksteller starrte. Nachdem John zur BBC gefahren war, wo er seit Kurzem als Hörfunkredakteur arbeitete, war sie erschöpft vom vielen Lächeln auf den Stuhl gesunken. Sie wollte nicht, dass er merkte, wie schlecht sie sich fühlte. Zornig wischte sie mit dem Handrücken die Träne weg, die sich aus ihrem Auge gestohlen hatte. John hatte gefragt, ob sie heute Vorstellungsgespräche habe, und ohne nachzudenken hatte sie Ja gesagt und den Blick gesenkt. Dabei gab es nur noch ein einziges nächste Woche. Vorausgesetzt, der Job wäre bis dahin nicht vergeben. Sie fischte ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche und schnäuzte sich. Verflixt. Normalerweise war sie nicht so nah am Wasser gebaut. Sie brauchte einen Job. Aber nicht als Sekretärin, Schreibkraft oder Hausfrau, sondern als Fotografin. Je länger sich die Jobsuche jedoch hinzog, desto unsicherer wurde sie. War sie nicht gut genug? Aber das hätte ihr doch irgendjemand gesagt. Oder lag es daran, dass sie Deutsche war? Sie hatte durch ihre Heirat mit John die englische Staatsbürgerschaft angenommen und sich mittlerweile daran gewöhnt, Stevens – und nicht Waldmann – als Nachnamen zu führen. Dabei hatte sie damals

so sehr um den Namen Waldmann gekämpft, darum, zu dieser Familie zu gehören. Und dann waren Görings Luftwaffenboys über das Land hergefallen, in das sie und John vor den Nazis geflohen waren, und hatten versucht, London und Dutzende andere Städte mit ihren Tod und Zerstörung bringenden Bomben in Schutt und Asche zu legen. England hatte schon vor dem Ausbruch des Krieges begonnen, sich auf eine mögliche deutsche Invasion und Angriffe der Luftwaffe vorzubereiten. In den Parks waren Schützengräben ausgehoben worden. Sperrballons, die feindlichen Kampfflugzeugen den Anflug auf Bodenziele erschweren sollten, hatten den Himmel verdunkelt, und Bahnhöfe, Bushaltestellen und U-Bahn-Stationen sowie Regierungs- und andere wichtige Gebäude waren mit Sandsäcken geschützt worden. Verdunkelungsvorhänge waren vorgeschrieben, und Gasmasken wurden zum ständigen Begleiter. Lebensmittel waren rationiert worden, und jeder, der auch nur ein kleines Stückchen Garten hinter dem Haus besaß, hatte begonnen, Gemüsebeete anzulegen. Auf den Straßen hatte man fast keine Kinder mehr gesehen, da die meisten – wenn überhaupt möglich – aufs Land evakuiert worden waren, in der Hoffnung, dass es dort sicherer wäre als in den großen Städten. John, der zu alt für die Armee war, hatte sich zum Luftschutzdienst beim Raid Wardens' Service gemeldet und abends in der Nachbarschaft kontrolliert, dass alle Verdunkelungsvorhänge zugezogen waren, damit die Luftwaffe keine Hinweise auf mögliche Ziele bekam, Erste Hilfe geleistet, wenn es nötig gewesen war, und bei Alarm dafür gesorgt, dass alle in die Luftschutzkeller gingen. Auch Alice hätte sich gerne gemeldet, aber man hatte sehr schnell herausgefunden, dass sie gebürtige Deutsche war, und sie abgewiesen. Verständlicherweise war niemand besonders angetan von den Deutschen, und das Misstrauen ihnen gegenüber war noch immer enorm hoch. Alice hatte Glück, dass sie nicht als verdächtige Person gemeldet worden war. Wäre sie nicht mit Max Prendergast befreundet, der sich vehement für sie einge-

setzt und seine Kontakte genutzt hatte, wäre sie – wie viele andere – in einem Internierungslager für Deutsche, Österreicher und Italiener, die als »enemy aliens« bezeichnet wurden, gelandet.

Während Alice das Frühstücksgeschirr zusammenräumte und abzuspülen begann, kehrten ihre Gedanken zurück zu ihrer Arbeit. Selbst John Heartfield, der Grafiker und Collagist, hatte ihre Fotografien ausdrücklich gelobt. Sicherlich würde er ihr nichts vorschwindeln? Wenn es um seine Arbeit ging, legte er größten Wert auf Qualität und verwendete nur wirklich gute Fotos für seine Collagen und Layouts. Als er sie um drei ihrer Aufnahmen gebeten hatte, wäre sie vor Stolz fast geplatzt. Und dennoch wollte niemand sie einstellen. Sie sehnte sich so sehr nach dem, was sie verloren hatte. Berlin. Ihr eigenes Fotostudio. Ihre Arbeit. Vor allem aber vermisste sie ihre Familie – Ludwig, Rosa und Johann – und die gemeinsame Arbeit in der Galerie. Würde sie sie jemals wiedersehen? Ärgerlich schüttelte sie den Kopf. Nein, sie sollte sich nicht einmal vorstellen, wie es sein könnte, wieder in der Galerie zu arbeiten.

Ich muss mich langsam daran gewöhnen, nie wieder mit den Menschen, die mir wichtig sind, das zu tun, was ich liebe, dachte sie, während sie die gespülten Teller und Tassen einräumte und die Schranktür zuknallte. Am liebsten hätte sie sich für diesen Gedanken geohrfeigt. Jetzt klang sie tatsächlich wie eine dieser traurigen alten Frauen, die ihrer Jugend nachweinten. Missmutig lehnte sie sich gegen die Anrichte und tappte ungehalten mit dem Fuß. Nein. So wollte sie nicht sein. Ich muss mich auf das konzentrieren, was ich tun kann, dachte sie, fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und ging in die Dunkelkammer, um einen neuen Film in die Kamera einzulegen. Dann zog sie ihre Jacke an. Irgendwo in dieser riesigen Stadt musste es eine Aufgabe für sie geben.

\*

Wieder einmal hatte ihr Weg Alice in die Nähe der Blackfriars Bridge geführt. Egal in welchen Bus sie einstieg, immer landete sie in dieser Gegend. Könnte es damit zu tun haben, dass meine und Max' Galerie auf der anderen Seite der Themse gewesen ist?, fragte sie sich, als sie zum Tower Beach hinunterging, um die vielen Kinder und Frauen zu beobachten, die hier ein paar ausgelassene Stunden verbrachten. Ihr Blick wanderte zur Waterloo Bridge. Sie nahm die Kappe vom Objektiv, spannte den Hahn und blickte durch den Sucher. Ladys' Bridge, so sollte man sie nennen, dachte sie. Schließlich waren es hauptsächlich Frauen gewesen, die sie gebaut hatten, während die Männer im Krieg gewesen waren. Doch nun, wo sie heimgekehrt waren, sollten die Frauen klaglos zurück in die zweite Reihe. Alice schnaubte ärgerlich.

Sie fand einen Bildausschnitt, der ihr gefiel, stellte Blende und Schärfe ein und drückte ab. Dann wandte sie sich nach rechts, überquerte die Blackfriars Bridge und ließ ihren Blick auf der Suche nach weiteren Motiven schweifen. Dort drüben war die Redaktion des *Workers' News*, wo John seinen ersten Job gehabt hatte. Während sie im Vorbeigehen zum Fenster hochblickte, lächelte sie, als sie daran dachte, wie sie die Besprechung der *20th German Art Exhibition* in seinem kleinen, überfüllten Büro geschrieben hatte. Und da drüben: das Ye Holy Lamb, in dem sie sich so oft zum Mittagessen getroffen hatten. John hatte sich aus Redaktionssitzungen, sie sich aus Besprechungen mit Exilkünstlern geschlichen. Immer war ihre Kamera dabei gewesen, um Bilder für das Buch aufzunehmen, das sie gemeinsam machen wollten. Alice liebte es, John dabei zuzusehen, wie er vor seiner Schreibmaschine und dem ordentlich gestapelten Papier saß. Wie er mit seinen Zeigefingern auf die Tasten hackte, in einem Tempo, das jede Sekretärin neidisch gemacht hätte. Und wenn er merkte, dass sie ihn von der Tür ihrer Dunkelkammer aus beobachtete, hob er den Blick und sah sie an.

Aber auch aus diesem Plan war nichts geworden. Jetzt waren die Fotos fein säuberlich in schwarzen Kartons verstaut, und niemand – außer ihr selbst – interessierte sich noch für sie. Sie schüttelte energisch den Kopf. Sie sollte sich lieber an die Freude erinnern, die sie bei der gemeinsamen Arbeit gespürt hatte, und nicht an die Tatsache, dass jeder Verlag das Manuskript abgelehnt hatte. *Von einer gebürtigen Deutschen?* Misstrauische Blicke. *Schwierig. Haben Sie nichts Heiteres?* Irgendwann hatten sie es aufgegeben und das Manuskript und die Fotografien weggeräumt.

Alice beschleunigte ihre Schritte und bog rechts ab. Als sie an einem hoch aufgetürmten Trümmerhaufen vorbeikam, der von einer Gruppe Arbeiter abgetragen wurde, blieb sie stehen. Einer der Männer blickte neugierig zu ihr herab. Fragend hielt sie die Kamera hoch, und als er ihre stumme Bitte verstand, grinste er und nickte. Schnell machte sie einige Aufnahmen. Als sich eine Wolke vor die Sonne schob, blickte sie zum Himmel empor und kniff die Augen zusammen, schätzte die Belichtungszeit und verstellte sie an der Kamera. Die Silhouetten der Arbeiter hoben sich als scharfe Umrisse gegen den Himmel ab. Es war ihr nicht entgangen, dass die Männer posierten, ihre Muskeln anspannten, sobald sie das Objektiv auf sie richtete. Sie ließ die Kamera sinken, kramte in ihrer Tasche nach ihren Zigaretten und zündete sich eine an, bevor sie den Arbeitern zum Abschied winkte und weiterging.

Gerade wollte Alice die Fahrbahn überqueren, als ihr Blick an einer Backsteinmauer hängen blieb, auf der sie mit Kreide geschriebene verwischte Buchstaben erkennen konnte. *We – Barington Family – are now living here – 54 Basil Street – Thank you, kind sir*, konnte sie entziffern. Dafür liebte Alice die Briten: ihren unerschütterlichen Glauben, dass es weiterging. Dass sie es schaffen würden, wenn sie nur zusammenhielten. Sie legte ihre Handfläche auf die Ziegelsteine. Dann machte sie eine Aufnahme, bevor sie weiterging und ein paar Minuten später vor

dem stand, was von der Prendergast & Waldmann Gallery übrig geblieben war.

Wie aufgeregt sie alle gewesen waren, als endlich die Kiste aus Berlin angekommen war. Gott sei Dank hatten Max und Alice es rechtzeitig geschafft, die Bilder in sein Landhaus zu bringen, wo sie immer noch waren. Alice steckte die Kamera in die Tasche und schob sie auf den Rücken. Dann setzte sie ihren Fuß auf den Vorsprung eines Mauerstücks und stützte sich auf der halb zertrümmerten Außenwand ab. Vorsichtig schob sie sich über die Kante, und als sie schließlich oben stand, wischte sie sich die staubigen Hände an der Hose ab. Stirnrunzelnd blickte sie über die zerbombten Überreste des Gebäudes. Dort drüben musste ihr Büro gewesen sein. Direkt neben dem von Max. Und dort hinten das Lager. Alice schob sich ein paar Schritte weiter in Richtung Lagerraum, dann setzte sie sich auf einen Balken, der stabil genug wirkte, und zündete sich eine Zigarette an. Was hatte Max an jenem Tag im April 1939 gesagt? Sie runzelte die Stirn und nahm einen tiefen Zug. Er hatte gerufen: »Hier kommen ...

## Eine Lieferung aus Berlin

*April 1939*

... endlich die Liebesgrüße aus Berlin. Deine Onkel haben sich reichlich Zeit gelassen.«

Alice grinste und stieß Max den Ellbogen in die Seite. Beim ersten entfernten Dröhnen des Lastwagens waren sie alle auf die Straße gelaufen und standen nun zu fünft auf dem Gehweg. John und sie, Landsberger, Max und sein Freund, ein talentierter junger walisischer Maler namens Connor, den Alice sofort gemocht hatte. Gespannt blickten sie auf das Straßenende, wo der Transporter jeden Moment um die Ecke biegen musste.

»Nun, es ist schon in normalen Zeiten nicht einfach, eine so große Sendung zu verschicken. Und dann auch noch ins Ausland«, antwortete sie.

John schlang ihr von hinten seinen Arm um die Taille, sein Kinn ruhte auf ihrem Kopf, und sie lehnte sich an ihn.

Max warf ihm einen überraschten Blick zu und grinste. »Du siehst aus wie ein Einbrecher.«

Alice drehte den Kopf und sah, dass John ein Stemmeisen in der Hand hielt. Sie schmunzelte. »War das etwa einer deiner verschiedenen Jobs in Berlin? Einbrüche?«

Er küsste ihren Nacken. »Mit irgendetwas muss man ja sein

Geld verdienen. Außerdem ...«, er grinste, »... gibt es denn so einen großen Unterschied zwischen Kunsthändlern und Gaunern?«

Sie stieß ihm den Ellbogen in die Seite und lachte. »Und ob es einen Unterschied gibt!«

»Uff«, keuchte er und grinste, doch ihre Aufmerksamkeit wurde von dem großen Transporter abgelenkt, der um die Ecke bog und auf sie zuhielt. Er wurde langsamer und hielt schließlich direkt an der Bordsteinkante vor ihnen an.

Der Beifahrer steckte den Kopf aus dem Fenster und blickte zu ihnen herab. »Prendergast & Waldmann Gallery?«, fragte er, und alle nickten eifrig.

Die beiden Fuhrmänner stiegen aus, öffneten die Ladeklappe, sprangen hinauf, hievten eine Kiste auf den Gehweg und trugen sie in die Galerieräume.

»Und? Was genau ist da jetzt alles drin?«, fragte Landsberger und zog an seiner Zigarette. »Vielleicht noch mehr Bilder, die in diesem beschissenen Deutschland nicht mehr erwünscht sind? Wäre doch eine elegante Lösung.« Noch vor ein paar Jahren war Arthur Landsberger ein gefragter Journalist gewesen. Leider einer, den die Nazis nicht weiterarbeiten lassen wollten, da er für das genaue Gegenteil von dem stand, was diese Mörder vertraten. Seine linken Ansichten waren nicht länger erwünscht gewesen. Also hatte er das Land verlassen, um nicht als Wasserleiche in irgendeinem Kanal zu enden. Doch auch die Engländer beobachteten ihn mit Argwohn. Wenn Max und John nicht schützend ihre Hände über ihn halten würden ... Noch etwas, was Alice den Nazis übel nahm. Sie verjagten die besten Leute aus dem Land und zwangen sie in ein Leben im Exil. Exil nahm einem alles. Die Sprache. Die Kultur. Sogar die Gedanken. Wenigstens konnte sie selbst noch immer mit Bildern arbeiten. Die Sprache der Kunst war universell. Für Schriftsteller und Journalisten war es viel schwieriger.

Alice sah zu Landsberger, der interessiert um die Kiste he-

rumging, die die beiden Transporteure im vorderen Ausstellungsraum abgestellt hatten.

»Sie müssen den Empfang quittieren, dann gehört sie Ihnen«, riss sie die Stimme des Jüngeren der beiden aus ihren Gedanken.

Alice nickte und beugte sich vor, um das Etikett auf der Transportkiste zu überprüfen. Ihr Name. Und der Absender war die Galerie Waldmann in Berlin. Sie richtete sich wieder auf und kritzelte hastig ihre Unterschrift auf das Papier. Die beiden Fuhrleute tippten an ihre Kappen, und wenige Sekunden später hatten sie den Ausstellungsraum verlassen.

Max rieb sich die Hände. »Wollen wir die Kiste öffnen?«

Alice nickte, und John setzte das Stemmeisen an, während sich alle um ihn drängten. Alices Puls beschleunigte sich. Sie hatte so hart um das Erbe ihres Vaters gekämpft. Und dennoch einen Teil an Erik Wolfferts verloren. Wenigstens diese Bilder waren ihr geblieben.

Nachdem John den Deckel der Kiste aufgestemmt hatte, schob sie behutsam die Holzwohle beiseite. Zehn Gemälde. Mit Johns und Max' Hilfe hob sie sie aus der Kiste und stellte sie an die Wand. Beim Anblick jedes einzelnen machte ihr Herz einen Sprung. Ja, dieses hier! Das hatte über dem Schreibtisch ihres Vaters gehangen. Und hier! Das war ihr Porträt.

Connor war vor den Bildern auf die Knie gesunken und studierte sie. Er blickte zu ihr auf. »Und die hat alle dein Vater gemalt?«, fragte er, und Alice nickte stolz.

Als sie einen leisen anerkennenden Pfiff hörte, wandte sie sich um. »Jetzt sieh dir das an«, sagte Max, der ein weiteres Bild aus der Kiste hervorgeholt hatte. Alice stockte der Atem.

»Das Bild, das Clara uns zur Verlobung geschenkt hat!«, rief John.

Sie trat neben ihn, als sie hörte, wie die Eingangstür geöffnet wurde.

Max seufzte. »Es tut mir leid, aber wir haben noch nicht geöffnet ...«

»Ist das wirklich ein Lux?«, hörte Alice eine Frauenstimme hinter sich. Verblüfft drehte sie sich um. »Wenn das nicht das Fräulein Waldmann ist. Ist die Welt nicht klein«, sagte Grete Ring, und Alices Augen weiteten sich.

»Dr. Ring! Meine Güte! Wie kommen Sie denn ... Ich meine ... Gerade jetzt ... hier ...« Wenn es eine Frau im Kunsthandel gab, zu der Alice auf sah, dann war es Grete Ring. Dass die einst so angesehene Kunsthändlerin, die den Kunstsalon Cassirer in Berlin geführt hatte, gerade heute hier gelandet war ... Sie konnte es nicht fassen.

Die kleine Frau schaute sich mit vogelartig blitzendem, neugierigem Blick um. »Und wer sind die anderen Herrschaften?«, fragte sie, und Alice stellte einen nach dem anderen vor. Ihren englischen Geschäftspartner Max Prendergast, den walisischen Maler Connor Sheen, den österreichischen Journalisten Arthur Landsberger und natürlich ihren Ehemann John Stevens. Grete Ring sah ihn an und nickte. »Aber natürlich. Ich erinnere mich. Sie waren damals in der Nationalgalerie. Sie haben sich den *Turm der blauen Pferde* angesehen.«

John nickte. »Und Sie beschuldigten einen älteren Herrn der Unwissenheit.« Dr. Ring stutzte, dann lachte sie. »Richtig. Meine Güte, war dieser Mann ein Narr. Keine Ahnung von Kunst, aber das große Wort führen. Von denen gibt es in Deutschland ja nun mehr als genug.« Sie sah Alice an. »Wie geht es Ihren Onkeln? Bleibt die Waldmann-Galerie in Deutschland?«

Alice räusperte sich. »Soweit ich weiß, geht es ihnen gut. Und ja, sie bleiben in Berlin, obwohl sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Anscheinend gibt es eine jüdische Großmutter. Und dann ... Na ja ... Sie stehen der Regierungspolitik nicht gerade wohlwollend gegenüber.«

»Aber zumindest haben sie die Möglichkeit zu bleiben und Geschäfte zu machen. Das ist nicht allen vergönnt.«

Alice zuckte zusammen und senkte betreten den Blick. »Das ist richtig.«

Grete Ring musterte sie und legte ihr die Hand auf den Arm. »Das muss Ihnen nicht peinlich sein, mein Kind. Man kann es sich nicht immer aussuchen. Und Sie haben das Richtige getan.« Sie trat einen Schritt zurück und deutete auf die Bilder an der Wand. »Ich sehe, Sie haben gerade eine Lieferung erhalten. Aus Deutschland? Darf ich?«, fragte sie.

»Ja, natürlich«, antwortete Alice und folgte ihr mit dem Blick. Langsam bewegte sich die Kunsthändlerin an den Bildern entlang. »Die sind von Ihrem Vater, nicht wahr? Wirklich schön ... Wollen Sie sie verkaufen?«

Alice zuckte mit den Schultern. »Eins, vielleicht zwei. Nicht alle. Dafür hänge ich zu sehr an ihnen.«

Ring nickte. »Ja, das kann ich verstehen. Also hier ...« Sie deutete auf das Kinderporträt von Alice. »Da hat Sie Ihr Vater wirklich gut getroffen.« Sie zeigte auf das Bild daneben. »Ich glaube, das haben wir mal ausgestellt. Das Interesse an Ihrem Vater war groß. Aber leider fiel es ihm immer schwer, sich von seinen Werken zu trennen. Wirklich sehr schöne Bilder. Seien Sie froh, dass Sie sie aus Deutschland herausbekommen haben.«

Alice nickte und dachte daran, wie viel Mühe es sie gekostet hatte, die Gemälde von den deutschen Behörden, die sie nach dem Tod ihres Vaters beschlagnahmt hatten, zurückzufordern. »Meine Onkel haben mir geholfen. Ich hatte ziemlichen Ärger mit dem Ministerium, das sich nicht entscheiden konnte, ob sie als entartet erklärt werden sollten. Solange standen sie im Depot Niederschönhausen, wo alle aus den Museen beschlagnahmten Bilder untergebracht worden waren.« Und die nun in der Schweiz versteigert werden sollten, um die deutsche Aufrüstung zu finanzieren. Unter den Kunsthändlern hatte es eine Diskussion gegeben, ob man sich an diesen Auktionen beteiligen sollte. Einige waren dafür und führten an, dass die Gemälde vor einer möglichen Zerstörung bewahrt werden mussten. Andere hingegen waren der Meinung, man müsse sich dem verweigern, da

man damit nur die Nazis finanzieren würde. Alice selbst war hin- und hergerissen. Was geschah mit den Gemälden, die nicht verkauft würden?

Ring hob die Augenbrauen. »Untergebracht. Ja. Sie wissen, dass die Nazis auch den *Turm der Blauen Pferde* beschlagnahmt haben, oder?« *Der Turm der blauen Pferde ...* von Franz Marc. Ihr Vater hatte Alice auch zwei Gemälde von Franz Marc hinterlassen. *Weißer Katze* und *Springendes Pferd*. Sie war dazu gezwungen gewesen, die Werke an Erik Wolfferts zu verkaufen, um damit die Flucht der kleinen Leonie, der Tochter des Kunsthistorikers Marcel Hirschberger, zu finanzieren. Als Kind hatte Alice diese beiden Bilder geliebt. Immer wenn ihre Eltern sich gestritten hatten, hatte sie sich in sie hineingeträumt, entweder um sich an die kleine runde Katze zu schmiegen oder um mit dem fröhlichen gelben Pferd davonzureiten.

\*

*Juni 1945*

Ein Geräusch riss Alice aus ihren Gedanken, und sie blickte suchend auf und fand sich in den zerstörten Überresten ihrer alten Galerie wieder. Eine magere weiße Katze kletterte auf einem Schutthaufen herum und hatte dabei ein paar Steine losgetreten. Als sie Alice sah, miaute sie vorwurfsvoll, als würde sie fragen, wer eigentlich für dieses Chaos verantwortlich war. Dann sprang sie auf einen Sims und streckte sich in der Sonne aus. Alice sah zu ihr hinüber, und die Katze begann sich genüsslich zu putzen. Langsam, um das Tier nicht zu erschrecken, stand Alice auf und tastete sich vorsichtig in ihre Richtung vor. Als sie eine Stelle gefunden hatte, die stabil genug war, holte sie die Kamera aus ihrer Tasche und machte ein paar Aufnahmen. Kleine weiße Katze ... Alice ließ die Kamera sinken. Sie hatte geglaubt, sie würde die beiden Marc-Gemälde nie wiedersehen.

Aber dann, nur eine Woche nach der Eröffnung der Galerie ...  
Sie bekam immer noch wackelige Knie, wenn sie daran zurück-  
dachte, wie Max in der Tür zu ihrem Büro stand und fragte:  
»Erwartest du eine Lieferung?«